

"Kirche – wohin?"

Gedanken zur Großwetterlage mit abschließendem kurzem Blick auf die Gemeinde Gräfendorf

Impulsvortrag anlässlich der Visitation in Gräfendorf am 24.10.2019

1. Zum Anlass: Visitation

Eine Visitation ist ein Besuch. Sie ist ein wichtiges Instrument der Kirchenleitung. Wenn ich also in diesem Jahr die Kirchengemeinden Gemünden und Gräfendorf visitiere, dann übe ich meine Aufgabe aus, das Dekanat Lohr, zudem Sie gehören, zu leiten. Die Visitation gibt es auf verschiedenen Ebenen: Hier wird eine Kirchengemeinde besucht. Es gibt genauso die Visitation eines ganzen Dekanats und eines Kirchenkreises.

Immer geht es darum, sich gegenseitig zuzuhören, auszutauschen, zu ermutigen und die Verbundenheit in der Kirche – oder christlich gesprochen: die Einheit im Heiligen Geist zu stärken.

Dabei können und sollen alle voneinander lernen: indem Sie erzählen, erweitert sich mein Einblick in das konkrete Leben der Kirchengemeinden. Diese Einblicke werden ausgewertet und berichtet mit dem Ziel, dass der Landeskirchenrat ein besseres Bild von der Realität des kirchlichen Lebens bekommt und darauf reagiert. Umgekehrt bekommen Sie vor Ort Anregungen durch meine Rückfragen, meine Erfahrungen und Einblicke in viele andere Kirchengemeinden und Situationen und durch die Verkündigung des Evangeliums.

Der heutige Gemeindeabend ist nur ein Baustein, ein Teil der Visitation. Aber auf die anderen Elemente will ich hier nicht eingehen – zum Gottesdienst am 3. November sind Sie ja auch eingeladen worden.

2. Die kirchliche Großwetterlage

a) Der Nutzen des Blicks auf das Ganze

Wie schon angekündigt, sind für heute Abend drei Teile geplant: im ersten Teil möchte ich die Entwicklung der evangelischen Kirche in Deutschland allgemein beschreiben. Nach einer Pause werden wir miteinander zusammen tragen, wie wir die Situation der Kirchengemeinde Gräfendorf beschreiben. Im dritten Teil wollen wir

versuchen, diese Standortbeschreibung auszuwerten und zu überlegen, was das für die Zukunft bedeuten könnte.

Der Blick auf die allgemeine Entwicklung dient nicht nur dazu, einen Blick über den Tellerrand zu tun und eventuell Anregungen von außerhalb aufzunehmen, sondern kann vielmehr helfen, Entwicklungen und Veränderungen zu verstehen. Solches Verstehen wiederum kann sehr entlasten, zum Beispiel wenn man den Eindruck hat, dass man sich mit sehr mäßigem Erfolg gegen rückläufige Bewegungen zu wehren versucht oder überwiegend vergeblich nach Lösungen sucht im Blick auf Entwicklungen, die wir aus kirchlicher Sicht als hinderlich, schwierig, problematisch usw. einschätzen.

b) Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben

Ich will Sie nicht lange bemühen mit einer Beschreibung der kirchlichen Großwetterlage, da Ihnen das im Wesentlichen bekannt sein wird. Zu viele Zahlen und Analysen zu bringen, Statistiken und Kurven an die Wand zu werfen würde uns wahrscheinlich auch nur ermüden. Im Großen und Ganzen stellen wir im Blick auf das Leben der evangelischen Kirche in Deutschland in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, dass die Bedeutung und Prägekraft des christlichen Glaubens für das persönliche Leben der einzelnen Christen und darüber hinaus für unsere Gesellschaft signifikant abgenommen hat.

Das müsste im Detail differenziert werden, und darunter mag es punktuell abweichende Entwicklungen geben. Aber es können viele Zahlen und Beispiele dafür angegeben werden, dass die Bedingungen für das christliche Leben der einzelnen und für das kirchliche Leben schwieriger und widriger geworden sind.

Die Evangelische Kirche in Deutschland gibt jährlich eine Broschüre heraus mit „Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben“ (zu beziehen beim Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, www.ekd.de); etwa alle zehn Jahre, seit 1972, gibt sie breit angelegte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen in Auftrag, die anschließend jeweils aufwendig ausgewertet und breit diskutiert werden. Die letzte stammt aus dem Jahr 2012 mit 3027 Befragten.¹

Die Austrittszahlen bedrücken uns: Sie lagen in den 50- und 60er-Jahren noch im Bereich von Zehntausenden, ab den 70er Jahren über 100.000 jährlich, in den 90er-Jahren wurde ein Hoch erreicht bei jährlich über 200.000, teilweise über 300.000. Ende der 90er gingen sie bis zum Jahr 2006 zurück auf 120.000, seitdem steigen sie aber wieder an. Im Jahr 2018 lagen sie wieder bei 220.000 – das ist eine ganze Großstadt. Diese Zahl ist übrigens nicht die Zahl des Mitgliederrückgangs. Der lag 2018 bei 395.000, weil neben den Austritten (denen rund 16.000 Wiedereintritte

¹ Siehe www.siekd.de/portfolio/ekd-kirchenmitgliedschaftsuntersuchung und www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_v_kmu2014.pdf. (abgerufen am 24.10.2019)

gegenüberstehen) die Zahl der verstorbenen Gemeindeglieder wesentlich höher ist als die der Taufen.²

Derzeit gibt es in Deutschland 21 Millionen Evangelische. Die Zahl war 1950 noch doppelt so groß. In den letzten Monaten wurde viel über die Freiburger Studie „Projektion 2060“³ diskutiert, die neueste Prognose der Mitgliederentwicklung, wonach sich die Mitgliederzahl bis 2060 noch einmal halbieren wird.

Als wichtiger als die Mitgliederentwicklung betrachte ich allerdings die Beteiligungszahlen. Auch Umfragen zu den Einstellungen der Gemeindeglieder, zu ihren Werten, ihren Überzeugungen und ihrer Glaubenspraxis geben noch deutlicher wieder, wie es um den Zustand der Kirchen und der Christlichkeit in unserem Land bestellt ist. Die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher etwa ist in den letzten Jahrzehnten leicht gesunken, die Zahl der Evangelischen, die selten oder nie einen Gottesdienst besucht, leicht gestiegen. Ein beträchtlicher Teil der Kirchenmitglieder kann wesentliche Aussagen des Glaubensbekenntnisses nicht aus Überzeugung vertreten. Der Anteil der „praktizierenden Christen“ an den Gesamtmitgliedern liegt in Deutschland im Bereich der EKD laut der „Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland“ von 2016 bei 12,2 %, in der katholischen Kirche bei 24 %.⁴

Ende 2018 hatten wir in Deutschland 25,5 % Evangelische Christen, 27,8 % katholische Christen, 2,9 % andere christliche Konfessionen. Dem stehen 43,8 % Konfessionslose und Andersgläubige gegenüber. Auch wenn der Berufsstand der Pfarrer und Pfarrerrinnen in Umfragen noch relativ hohes Ansehen genießt, allerdings infolge der Missbrauchskrise auch deutlich abgenommen hat, ist das Vertrauen der Deutschen in die Institution Kirche besorgniserregend niedrig, nämlich bei nur 28 %, weit hinter der Polizei (74 %), den Gerichten, der Verwaltung, den Gewerkschaften, den Zeitungen und der Bundesregierung.⁵

² www.wikipedia.org/wiki/Kirchenaustritt.

³ www.ekd.de/kirche-im-umbruch-projektion-2060-45516.htm.

⁴ „Sowohl die Feststellungen für die beiden großen christlichen Kirchen, aber ebenso auch für die Muslime, verweisen darauf, dass zwischen den Angaben zur Zahl der Mitglieder von Religionsgemeinschaften und den Angaben, wie viele von ihnen ihre Religion tatsächlich praktizieren, eine große Diskrepanz besteht. Dem Deutungs- und Mitwirkungsanspruch von Religionsgemeinschaften und religiösen Verbänden steht somit entgegen, dass die nominelle Zahl ihrer Mitglieder keine Basis dafür bildet.“

In Zahlen umgesetzt heißt es, dass (2016) von den 23.580.000 römischen Katholiken nur 24 Prozent = 5,7 Mio. als praktizierende Christen anzusehen sind, von den 21.930.000 EKD-Evangelischen nur 12,2 Prozent = 2,7 Mio. sowie von den rund 4,6 Mio. Muslimen nur 33,5 Prozent = 1,5 Mio. als tatsächlich praktizierend zu zählen sind. Das sind zusammen statt der nominellen 50,1 Mio. nur noch 9,9 also rund 10 Mio. praktizierende Religiöse. Das entspricht (2016) einem Anteil an der Bevölkerung in Deutschland von rund 12 Prozent.“ Quelle: <https://fowid.de/meldung/kirchganghaeufigkeit-deutschland-1980-2016>. (abgerufen am 24.10.2019)

⁵ Nach einer Umfrage des Instituts für Demoskopie (IfD) in Allensbach aus dem Jahr 2018, siehe <https://fowid.de/meldung/vertrauen-institutionen-1991-2018>.

Man muss betonen, dass gleichzeitig zu dieser Entwicklung die Ressourcen gestiegen sind: Die Einnahmen durch Kirchensteuern sind gestiegen genauso wie die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter in der Kirche – der ist jetzt tatsächlich auf einem Höchststand seit Ende des Zweiten Weltkrieges! –, und auch die Zahl von Angeboten und Veranstaltungen ist lange Zeit gestiegen und nimmt erst in den letzten Jahren wieder ab. D.h. obwohl der Einsatz gestiegen ist und viel Kraft, Zeit, Ideen, Projekte und Geld investiert wurden, erleben wir keinen „Aufschwung“, in wirtschaftlicher Sprache ausgedrückt, sondern im Gegenteil eine Rezession des kirchlichen Lebens und der Prägekraft des christlichen Glaubens bei vielen Mitgliedern und in die Gesellschaft hinein.

c) Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen

Es mag ein wenig trösten, dass wir als Kirche nicht die einzigen sind, die die Entwicklung so erleben. Auch Vereine und Parteien beklagen einen Rückgang der Mitglieder und des Interesses. Es ist keineswegs so, dass die Jugend desinteressiert oder faul geworden wäre. Aber es scheint so zu sein, dass die Zahl von Angeboten und die Möglichkeiten von Freizeitbetätigungen ungleich größer geworden sind. Dadurch stellt sich eine gewisse Konkurrenzsituation ein. Nicht nur auf dem Markt der Weltanschauungen, der Sinnanbieter, der Anbieter von Werten und Spiritualität ist die Kirche *ein* Anbieter unter vielen, sondern überhaupt auf dem Markt der vorhandenen Zeit, Kraft und Interessen der Menschen.

Die Erschwerungen der Bedingungen für kirchliches und christliches Leben laufen parallel zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, die ich in Kürze mit vier Strichen skizzieren will:

(1.) Eine starke **Individualisierung**: Jeder verwirklicht seinen eigenen Lebensentwurf. Mit der großartigen Freiheit, die wir genießen, um das auch tun zu können, geht aber ein Abbruch von bestimmten Formen von Gemeinschaft einher, zumindest von verbindlicher Gemeinschaft. Ich meine, wir werden auch weniger kompromissfähig, weil wir eben gewohnt sind, ganz „unser eigenes Ding“ leben zu können. Gesellschaftlich gesehen fördert dies eine starke Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft in viele Untergruppen und Milieus auch mit den Gefahren von Ab- und Ausgrenzung, ja von Ghettonmentalitäten.

(2.) Der **Wohlstand**: Einem großen Teil der Bevölkerung ist es möglich, einen sehr hohen Lebensstandard zu führen. Das ist fraglos etwas Schönes und keinem zu missgönnen. Aber es hat auch eine Schattenseite: An dieser Stelle denke ich nicht so sehr daran, dass die Schere von Arm und Reich auseinander geht und Wohlstand auch viel Neid hervorruft, sondern mehr daran, wie uns der Wohlstand im Geist, im Verstand und im Gemüt abstupfen lässt. Wir sind satt. Satttheit macht leicht träge und bequem. Nicht umsonst warnt die Bibel vor dem Streben nach Reichtum. Denn aus

geistlicher Sicht macht Wohlstand auch selbstsicher. Selbstsicherheit aber steht dem Gottvertrauen im Wege.

(3.) Die riesige **Freizeit- und Unterhaltungsindustrie**: Die heutigen Angebote an Freizeitgestaltung die Möglichkeiten besonders der elektronischen Unterhaltungsmedien üben eine große Anziehungskraft und Faszination aus. Wahrscheinlich beobachten wir alle bei unseren Kindern und Enkeln kritisch so manche Auswirkung. Auf unser Thema bezogen erkenne ich bedingt durch unsere Unterhaltungsgesellschaft eine Verkümmern des Gemeinschaftssinnes, eine abnehmende Bereitschaft zu tätiger Nächstenliebe und teilweise eine regelrechte Verhärtung gegenüber der spirituellen Dimension unseres Lebens.

(4.) **Lebenstempo, Stress und Leistungsdruck**: Die Anforderungen im Beruf aufgrund der Globalisierung und des weltweiten Wettbewerbs sind stark gestiegen. Die Arbeitszeiten werden teilweise umfangreicher, die Verantwortungen größer. Der Leistungsdruck wird schon von nicht wenigen Schülern als belastend empfunden, was bereits in der Grundschule beginnt. Wir alle erleben, wie das Lebenstempo steigt, was nicht nur das wunderbar kribbelnde Gefühl eines Geschwindigkeitsrausches bei uns verursacht. Und in unserer Gesellschaft sehen wir die typischen Phänomene und Krankheiten als Folge von Stress.

Ich hoffe, es ist deutlich, dass ich hier keine Geschichte des fortschreitenden Verfalls und der zunehmenden Dekadenz beschreiben will. Dieser Eindruck könnte entstehen, obwohl ich versucht habe, gute und schlechte Seiten zu benennen. Im Kern geht es mir aber gar nicht um eine bestimmte Bewertung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, sondern zunächst um eine Beschreibung. Und darum, dass wir auf dem Hintergrund solcher Beschreibungen unser spezielles Thema – also: Situation und Zukunft des kirchlichen Lebens – besser verstehen können.

Es handelt sich um überindividuelle und langfristige Veränderungen in der Kultur einer Gesellschaft, die wir als Kirche kaum beeinflussen können. Wir können uns freilich fragen, ob und wo wir als Kirche – bewusst oder unbewusst – solche Entwicklungen begünstigt oder verstärkt haben. Aber in unserer eigenen Lebensgestaltung merken wir, dass wir uns von diesen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen nicht einfach lösen können, sondern selbst stark beeinflusst werden.

3. Kirche theologisch denken

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber bei mir besteht die Gefahr, dass das Betrachten und Nachdenken über die kirchliche und gesellschaftliche Entwicklung leicht eine gewisse depressive Stimmung auslöst. Obwohl man überhaupt kein Pessimist und Schwarzseher sein möchte, kann man die problematischen Entwicklungen und die widrigen Bedingungen für das kirchliche und christliche Leben auch nicht übersehen.

Darum ist es mir sehr wichtig, dieser empirischen Betrachtungsweise etwas entgegenzustellen. Empirisch bedeutet: Wir machen Statistiken und werten sie aus. Wir machen Meinungsumfragen und versuchen, Entwicklungslinien zu erkennen. Überhaupt denken wir ganz im Schema Entwicklung. Und da ist man schnell dabei, vereinfachend in Auf oder Ab, in Positiv oder Negativ, in Fortschritt oder Niedergang zu denken.

Das biblische Denken ist ein ganz anderes: Da gibt es freilich auch das Beschreiben von Entwicklungen, von ursächlichen Zusammenhängen und von Folgen menschlichen Handelns. Aber es gibt viel stärker noch das Prinzip der Gnade Gottes, des Neuanfangs, der Vergebung und des überraschenden Handelns Gottes.

Darum möchte ich dazu einladen, dass wir miteinander einüben, Kirche theologisch zu denken. Theologisch anstelle von empirisch. Wir können dem Bann der empirischen Betrachtungsweise nur entfliehen, wenn wir lernen, uns auf die Verheißungen Gottes für die Kirche zu verlassen. Von den Verheißungen Jesu – oder anders gesagt: vom Wort Gottes – auszugehen, ist der einzig hoffnungsvolle Weg, über die Zukunft der Kirche nachzudenken.

Sie haben ja noch meine Beschreibungen der kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Ohr. Hören Sie nun einmal, wie die Verheißungen klingen:

- „Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein.“ (1. Mose 12,2)
- „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen schließen und nicht ablassen, ihnen Gutes zu tun, und will ihnen Furcht vor mir ins Herz geben, dass sie nicht von mir weichen.“ (Jer. 32,40)
- „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1. Petrus 5,7)
- „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.“ (Jesaja 44,3)
- „Es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.«“ (Jesaja 58,12)
- „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ (Joh. 16,22)

Merken Sie, wie anders das klingt als unsere Mitgliedschaftsuntersuchungen und Zukunftsprognosen? Merken Sie vielleicht auch, was das in Ihnen anrührt? Und ahnen Sie, welche Zukunft das eröffnet? Es ist eine Frage unseres persönlichen geistlichen Lebens, unserer praxis pietatis, ob wir das Vertrauen auf solche Verheißungen Gottes einüben und leben. Solches Vertrauen wird immer angefochten sind. Die Hoffnung, die von Verheißungen genährt wird, muss sich gegen den äußeren Schein bewähren.

4. Zur Ortsgemeinde Gräfendorf

Zur kommunalen Gemeinde Gräfendorf zählen derzeit 1.355 Einwohner, darunter 702 männliche.⁶

Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder der Kirchengemeinde Gräfendorf ist in den letzten 15 Jahren konstant geblieben und schwankt zwischen 128 und 146, der Stand zum 31.7. dieses Jahres ist 141.

Die Gebiete von Kommune und Kirchengemeinde stimmen nicht ganz überein, da der kommunale Ortsteil Weickersgrüben eine eigene evangelische Kirchengemeinde mit 58 Gemeindegliedern ist. Von daher kann man von einem Anteil der evangelischen an der Gesamtbevölkerung in Höhe von 14,7 % ausgehen. Ein Siebtel ist evangelisch – eine typische Diasporasituation.

Die Kirchengemeinde selbst hat einen normalen Altersaufbau. Im Jahr 2018 gab es 3 Taufen, keine Konfirmation, Trauungen und Bestattungen, jedoch 1 Austritt. Derzeit sind elf Gemeindeglieder ehrenamtlich engagiert, einige mehrfach. Das sind 8 % der Gemeindeglieder.

Der Kirchenvorstand besteht aus vier Personen, drei Frauen und einem Mann, plus Pfarrer Schweizer. Ein Gemeindeglied hält als Prädikant in unserer Kirche Gottesdienste. Neben diesem gibt es eine weitere liturgische Lektorin, vier Ehrenamtliche im Besuchsdienst, 7 Gemeindeglieder, die den Gemeindebrief austragen sowie eine ehrenamtliche Mitarbeiterin im Verwaltungsdienst.

Thomas Schweizer ist seit dem 1. September 2000 Pfarrer der Pfarrei Gemünden mit Gräfendorf. Diese große Kontinuität ist für das Gemeindeleben und die Entwicklung der kirchlichen Arbeit sicher von großem Vorteil.

Zur Vorbereitung des heutigen Abends war ich Anfang Mai im Kirchenvorstand, wo wir uns auch über die Entwicklung der Kirchengemeinde ausgetauscht haben.

- Der Gottesdienstbesuch ist langsam, aber allmählich rückläufig;
- seit etwa zehn Jahren gibt es keinen eigenen Kindergottesdienst mehr;
- hinzugekommen ist jedoch der Kirchenkaffee, der seit etwa fünf Jahren mit einer Gemeindeversammlung verbunden ist und einen steigenden Besuch verzeichnet;
- Pfarrer Schweizer hat die Feier der goldenen Jubelkonfirmation eingeführt;
- im Blick auf die Gebäude hat der Kirchenvorstand verantwortungsvolle Entscheidungen getroffen;
- neu eingeführt wurde auch ein ökumenischer Gottesdienst an Silvester, den es seit etwa zehn Jahren gibt.

⁶ Quelle: Bayrisches Landesamt für Statistik – Einwohnerzahlen am 30. Juni 2019. www.statistik.bayern.de/mam/produkte/veroeffentlichungen/statistische_berichte/a1200c_201942.pdf.

Wir sehen, dass es keineswegs einseitig rückläufige Bewegungen sind. Freilich handelt es sich für Landeskirchliche Verhältnisse bei 141 Gemeindegliedern um eine sehr kleine Gemeinde. Wenn man sich vor Augen führt, dass es 10 evangelische Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren gibt und 8 evangelische Kinder im Alter von 6-11 Jahren, wird man schnell zum Schluss kommen, dass man keine großen Konzepte und Erwartungen an Kinder- und Jugendarbeit knüpfen sollte. Wenn, dann muss sie von vornherein ökumenisch gedacht werden: Wenn die evangelischen ein Siebtel der Gesamtbevölkerung ausmachen, heißt das, dass es evangelische, katholische und nicht getaufte Kinder zusammen über 50 und Jugendliche gar an die 70 geben müsste.

Es liegt auch auf der Hand, dass bei einer so kleinen Kirchengemeinde die entscheidende Frage ist, wie stark sich Ehrenamtliche für das kirchliche Leben engagieren. Aus freikirchlicher Sicht sähe es freilich noch einmal ganz anders aus: Ich habe mich kürzlich mit einem früheren Schulfreund getroffen, der schon lange einer Freien Evangelischen Gemeinde angehört. Er erzählte mir, dass die 84 Mitglieder aus Spenden die ganze Stelle eines Pfarrers bezahlen und kürzlich beschlossen haben, für zunächst zwei Jahre einen weiteren Jugendpfarrer anzustellen. Als Landeskirche mit gewohnter, satter Kirchensteuerversorgung sind wir überhaupt nicht gewohnt und in der Lage auszuloten, was aus eigenen Kräften tatsächlich möglich wäre.

Soweit meine Impulse für unsere Diskussion, auf die ich mich freue. Vielen Dank für Ihr Interesse und Zuhören.